

**D            GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE**

**DA            ALLGEMEINES; EPOCHEN**

**DGAA        Deutschland**

**20. Juli 1944**

**Rezeption**

**AUFSATZSAMMLUNG**

- 17-2        *Verräter? Vorbilder? Verbrecher?* : kontroverse Deutungen des 20. Juli 1944 seit 1945 / Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hg.). Mit Beitr. von Magnus Brechtken ... - Berlin : Frank & Timme, 2016. - 264 S. : Ill. ; 21 cm. - (Geschichtswissenschaft ; 25). - ISBN 978-3-7329-0276-7 : EUR 19.80  
[#4966]**

Erinnern und Gedenken an die Attentäter des 20. Juli 1944 ist heute fester Bestandteil der bundesdeutschen wie auch speziell der südwestdeutschen Erinnerungskultur. 1989 wurde im Bendlerblock, an dem Ort, an dem die Attentäter des 20. Juli erschossen wurden, eine Gedenkstätte eingerichtet. Die Konzeption der dortigen Ausstellung wurde 2014 grundlegend überarbeitet. In Stuttgart besteht seit 2006 eine Stauffenberg-Erinnerungsstätte im Alten Schloß, die vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg betrieben wird (vgl. hierzu u.a. das *Vorwort*, S. 7 - 11).

Flankierend hierzu besteht ebenfalls seit 2006 die Stauffenberg-Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. Diese beschäftigt sich in Publikationen und Veranstaltungen mit der Geschichte des Widerstandes gegen das NS-Regime, wobei insbesondere Jugendliche angesprochen werden sollen. Zudem veranstaltet die Stauffenberg Gesellschaft jedes Jahr im Umfeld des Geburtstages von Claus Schenk zu Stauffenberg (15. November) eine Gedächtnisvorlesung,<sup>1</sup> in deren Rahmen jeweils ein Nachkomme der Wider-

---

<sup>1</sup> Drei dieser Vorlesungen wurden in *IFB* besprochen: ***Brüder Stauffenberg*** / Richard von Weizsäcker. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2009. - 17 S. ; 22 cm. - (Stuttgarter Stauffenberg-Gedächtnisvorlesung ; 2006). - ISBN 978-3-8353-0578-6 : EUR 5.90 [#0761]. - Rez.: ***IFB 09-1/2*** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz313100470rez-1.pdf>  
- ***Nichts war umsonst*** : Stauffenbergs Not ; [anlässlich der Gründung der Stauffenberg-Gesellschaft am 25. Oktober 2007 in Stuttgart im Neuen Schloss gehalten] / Hartmut von Hentig. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2008. - 64 S. ; 22 cm. - (Stuttgarter Stauffenberg-Gedächtnisvorlesung ; 2007). - ISBN 978-3-8353-0360-7 : EUR 9.90 [9795]. - Rez.: ***IFB 08-1/2-301***  
<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz280614705rez.htm> - ***Stauffenberg und die junge Generation im deutschen Widerstand*** / Detlef Graf von Schwerin. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2009. - 30 S. ; 22 cm. - (Stuttgarter Stauffenberg-

standskämpfer über das persönliche Erleben und die Konsequenzen des Widerstandes für die Familie spricht (zur Stauffenberg-Gesellschaft und deren Aktivitäten vgl. das Grußwort von General a.D. Wolfgang Schneiderhahn, S. 12 - 13).

Aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Attentates vom 20. Juli fand am 17. Juli 2014 im Haus der Geschichte Baden-Württemberg eine Tagung statt, die sich mit der Frage nach Erinnern und Gedenken an den 20. Juli im Wandel der letzten Jahrzehnte seit Weltkriegsende befaßte und deren Beiträge im vorliegenden Sammelband<sup>2</sup> abgedruckt sind.

Erinnern und Gedenken an ein solch bedeutendes Ereignis und dessen Akteure sind natürlich grundsätzlich umkämpft. Es geht mithin um die Frage, welche gesellschaftlichen Akteure können Einfluß nehmen auf Erinnern und Gedenken? Wer setzt sein Verständnis, seine Sichtweise auf den 20. Juli durch, in welchem Kontext wird erinnert und an wen wird noch erinnert, außer an die Offiziere im Widerstand. – Selbstverständlich sagen die jeweils aktuellen Formen von Erinnern und Gedenken auch vieles über den gerade aktuellen zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Hintergrund aus.

Speziell mit dem Bild des 20. Juli und dessen Bewertung durch die deutsche Gesellschaft befaßt sich Christoph Cornelißen (S. 15 - 42). Dabei zeigt er, wie sich das Bild des 20. Juli unter dem Einfluß von Nachkommen und Hinterbliebenen, der Geschichtswissenschaft, den Medien, insbesondere Film und Fernsehen, und schließlich auch den jeweiligen Intentionen der Politik wandelte. Dabei kann der Autor drei verschiedene Phasen des Erinnerns ausmachen.

Die erste dauert „bis zur Mitte der 1960iger Jahre“ (S. 19) an. In der unmittelbaren Nachkriegszeit, so Cornelißen, war das Bild auf die Hitler-Attentäter bei vielen Deutschen letztlich doch noch durch die offizielle Lesart des Dritten Reiches geprägt: „Viele Witwen deutscher Widerständler mussten sich herablassende Bemerkungen über das Verhalten ihrer Männer anhören und ihre Kinder wurden nicht selten als ‚arme Verräterkinder‘ titulierte (S. 19). Selbstverständlich waren Angehörige der Widerstandskämpfer nicht bereit, ein solches Bild ihrer Angehörigen stehenzulassen, vielmehr betonten sie, daß ihre Männer und Väter aus ethischen Gründen gegen den nationalsozialistischen Staat und Hitler aufgestanden waren. Dabei erhielten sie Unterstützung durch die Geschichtswissenschaft; exemplarisch verweist Cornelißen auf die Darstellungen von Hans Rothfels und Gerhard Ritter,<sup>3</sup> die darauf abzielten, darzulegen, daß es sich am 20. Juli um einen „Aufstand

---

Gedächtnisvorlesung ; 2008). - ISBN 978-3-8353-0579-3 : EUR 7.90 [#0488]. - Rez.: **IFB 09-1/2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz308518306rez-1.pdf>

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1104705621/04>

<sup>3</sup> Detailliert zur Bewertung des Widerstandes durch Hans Rothfels und Gerhard Ritter vgl. **Hans Rothfels, Gerhard Ritter und die Rezeption des 20. Juli 1944** : Konzeptionen für ein „neues Deutschland“? / Christoph Cornelißen. - In: Hans Rothfels und die deutsche Zeitgeschichte / hrsg. von Johannes Hürter ... - München : Oldenbourg, 2005. - 209 S. : Ill. - (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte ; 90). - ISBN 3-486-57714-X. - S. 97 - 120.

des Gewissens“ (S. 21) und um „Empörung“ (S. 20) gegen ein totalitäres Herrschaftssystem gehandelt habe. In diesem Sinne wurde dem 20. Juli schon bald auch in offiziellen Gedenkfeiern eine Würdigung zuteil, zugleich zog man eine Traditionslinie vom anderen Deutschland, das die Hitlerattentäter verkörpert hatten, zur jetzigen bundesrepublikanischen Demokratie. Exemplarisch hierfür steht die Rede von Theodor Heuss anlässlich des 10. Jahrestages, in der er betonte: „Die Scham, in die Hitler uns Deutsche gezwungen hatte, wurde durch ihr Blut vom besudelten deutschen Namen wieder weggewischt. Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung noch nicht eingelöst“ (S. 23). Unterstützung erhielten die Angehörigen auch durch das ebenfalls mit Hilfe von Theodor Heuss schon 1949 gegründete Hilfswerk 20. Juli. Auf gerichtlicher Ebene sorgte der damalige Braunschweiger Oberstaatsanwalt Fritz Bauer dafür, daß der ehemalige Generalmajor Otto Ernst Remer, der den Umsturzversuch u.a. niedergeschlagen hatte, für Diffamierungen der Hitlerattentäter belangt wurde.

Natürlich stellte die Politik das Gedenken an den 20. Juli auch in die Tradition aktueller Begebenheiten. So stellt Cornelißen fest, daß nach dem Arbeiteraufstand in der DDR die Neigung bestand, die historischen Vorgänge des 20. Juli „zum Symbol für den Kampf des Einzelnen gegen die Zumutungen totalitärer politischer Systeme zu stilisieren“ (S. 25). Bemerkenswerterweise wurde teilweise auch in der DDR der Versuch gemacht, Stauffenberg für sich zu beanspruchen, während jedoch ansonsten hier vor allem der Blick auf den Widerstand der Arbeiterbewegung in den Mittelpunkt gerückt wurde.

Ab der Mitte der 1960er Jahre kam es, wie Cornelißen zeigt, zu „Umbrüchen in der westdeutschen Erinnerungskultur“ (S. 30), die durchaus vielschichtig waren. So gerieten auch jetzt in der Bundesrepublik andere Gruppen des Widerstandes erstmals stärker in den Fokus. Cornelißen verweist dabei auf Reden von Bundespräsident Heinrich Lübke (aus dem Jahr 1964), Bundeskanzler Ludwig Erhard (aus dem Jahr 1965) und dem Nachfolger Lübkes, Gustav Heinemann (aus dem Jahr 1969), in denen erstmals bundesdeutsche Spitzenrepräsentanten auch auf die Verdienste des Widerstandes seitens der Arbeiterbewegung und mancher Kommunisten, die man nicht mit den Nationalsozialisten gleichsetzen dürfe, hinwiesen. Gleichzeitig wurde jetzt auch in der Geschichtswissenschaft das Bild der Offiziere und Wehrmachtsangehörigen im Widerstand kritischer hinterfragt. Hierzu gehörte die Feststellung, daß viele der Aufständischen des 20. Juli, zumindest zeitweilig, den Aufstieg der Nationalsozialisten begrüßt hatten, genauso wie immer stärker deutlich wurde, daß die gesellschaftspolitischen Vorstellungen der Offiziere im Widerstand „keineswegs ein uneingeschränktes Bekenntnis zur Demokratie enthielten“ (S. 31).

Interessant ist, daß es in den sechziger bis achtziger Jahren auch zu Mißdeutungen des Widerstandsbegriffes kam, gerade die „neuen oder etablierten sozialen Protestbewegungen“ versuchten „oftmals auf eine heute eher naiv anmutende Weise den Widerstand gegen das NS-Regime in eine direkte Beziehung zu ihrem Protest in der Bundesrepublik zu setzen. Ein Beispiel hierfür ist Inge Scholl, die in Mutlangen gegen den NATO-Doppel-

beschluss agierte, weil sie dies „als konsequente Fortsetzung des Widerstands der ‚Weißen Rose‘ begriff“ (S. 34).

Impulse für eine neue Sicht auf den Widerstand gingen in den 1980er Jahren aber auch von Filmproduktionen aus wie von Michael Verhoevens Kinofilm **Die weiße Rose** (1982). Der Regisseur wies im Abspann seines Filmes darauf hin, daß die Urteile gegen die jungen Widerstandskämpfer noch immer Rechtskraft besaßen. Der Film **Einer aus Deutschland** mit Klaus Maria Brandauer in der Titelrolle stellte schließlich erstmals Georg Elser<sup>4</sup> als Einzeltäter gegen den Nationalsozialismus in den Mittelpunkt.

Für die Zeit seit dem Beginn der 1990er Jahre, teilweise aber auch schon seit dem Amtsantritt von Helmut Kohl als Bundeskanzler kann Cornelißen zeigen, daß es zu einer „Re-Monumentalisierung des 20. Juli“ (S. 38) kam. In diesem Zusammenhang verweist der Autor insbesondere auf Ansprachen anlässlich von Jubiläen. Ein Beispiel hierfür ist bereits die Rede von Karl Carstens im Jahr 1981, in der der Bundespräsident betonte, daß die Handlungen der Männer des 20. Juli auf deutschem Boden erwachsen sowie aus deutscher Geschichte hervorgegangen seien und auf deutschen Charaktereigenschaften beruhten. Aus diesem Grund könne man stolz auf diese Männer sein und es gehe nicht an, daß manche Gruppen ein Widerstandsrecht gegen die Bundesrepublik unter Bezugnahme auf den 20. Juli beanspruchten. Das „Heldenhafte“ (S. 38) der Männer des 20. Juli betonten auch viele TV- und Kinoproduktionen, während andererseits der militärische Widerstand seit den 1980er Jahren immer wieder für historische Kontroversen sorgte. Hierzu gehört u.a. die vom Darmstädter Historiker Christof Dipper angestoßene Diskussion „über den Antisemitismus in den Reihen des deutschen Widerstandes“ (S. 39). Gestritten wurde auch über die Ausstellung an der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, die vier Jahre nach der Wiedervereinigung neu konzipiert wurde. Hier finden sich gleichermaßen die Hitlerattentäter des 20. Juli wie Mitglieder im Nationalkomitee Freies Deutschland wie Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht. Freilich stieß diese Verbindung unterschiedlicher Gegner des Dritten Reiches in ein und derselben Ausstellung auf Widerspruch, gerade unter den Nachkommen ehemaliger Mitglieder des konservativen-militärischen Widerstandes. Jedoch steht gerade die Konzeption dieser Ausstellung stellvertretend für einen Paradigmenwechsel, hat sich doch die historische Forschung in der jüngsten Zeit vor allem den Opfern des NS-Systems zugewandt, so daß nunmehr verstärkt auch Deserteure der Wehrmacht, Exekutionsverweigerer oder bisher kaum bekannte Retter von Juden stärker in den Fokus geschichtswissenschaftlicher Untersuchungen treten.

Die Ausführungen von Habbo Knoch zum Bild der Wehrmacht in der bundesdeutschen Erinnerungskultur (S. 43 - 71) knüpfen nahtlos an den Beitrag Christoph Cornelißens an. Das Bild von Militär und Soldatentum wurde in Deutschland in der Zwischenkriegszeit – und später im Nationalsozialismus

---

<sup>4</sup> Vgl. **Georg Elser** : allein gegen Hitler / Ulrich Renz. Mit einem Vorwort von Peter Härtling. - 2. Aufl. - Stuttgart : Kohlhammer, 2016. - 114 S. : Ill. ; 21 cm. - (Mensch - Zeit - Geschichte). - ISBN 978-3-17-031077-3 : EUR 25.00 [#4866]. - Rez.: **IFB 16-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz473986973rez-1.pdf?id=7960>

– dergestalt geprägt, daß immer der opferbereite Frontsoldat im Mittelpunkt stand. Dieser bewährte sich durch bedingungslosen Gehorsam, auch in einer zunehmend durch die Technik geprägten Kriegsführung. Gerade mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kam es zur immer weiteren Brutalisierung dieses Frontsoldaten, der im Kampf mit der Sowjetunion durch exzessive Gewalt hervortrat. Oder anders formuliert: Es dominierte „das soldatische Heldenbild durch die unbedingte Bereitschaft zu mitleidloser Härte (in einem) ‚Vernichtungskrieg‘“ (S. 47). An diesem Bild wurde selbstverständlich, als sich die Niederlage immer mehr abzeichnete, weiter festgehalten, und selbst nach den schweren Luftangriffen verkündete die NS-Presse: „Die Gegner irren sich über die moralische Wirkung des Luftterrors. Die Ausgebombten werden zur Avantgarde der Rache“ (Zit. S. 48).

Die ersten Nachkriegsjahre waren freilich geprägt durch die Schuldvorwürfe der Alliierten und den „ausgeprägten Wunsch nach einer entlastenden Gesamtdeutung von Krieg und Nationalsozialismus“ (S. 49) auf deutscher Seite. Dementsprechend zielten weite Kreise der deutschen Gesellschaft darauf ab, Schuld zu personalisieren und für die Verbrechen des NS-Regimes einzelne Personen bzw. Institutionen verantwortlich zu machen, während man sich gleichzeitig persönlich von Schuld freisprach, galt es doch die vielen kleinen Belasteten wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Auch bestand die Tendenz, daß sich viele Mitglieder der deutschen Gesellschaft selbst als Opfer des Krieges sahen und so wurde begonnen, Opfer gegeneinander aufzurechnen. So sei doch auch die deutsche Zivilbevölkerung Opfer der Bombardements und schließlich des Einmarsches der Alliierten gewesen. – Für die Wehrmacht hatte, wie Knoch einleuchtend zeigt, bereits Karl Dönitz mit seinem Befehl vom 9. Mai 1945 die Entlastungsstrategie vorgegeben. Die Armee habe mit „Anstand“ und „Ehre“ (S. 51) gekämpft. Dabei sei ihr gesamtes Verhalten durch „Tragik“ und „Schicksal“ (S. 52) geprägt gewesen. Auch weitere Wehrmachtsgeneräle betonten, daß sie politisch national und konservativ, aber im Grunde nicht engagiert gewesen seien. Man habe auch dem Nationalsozialismus distanziert gegenübergestanden und habe eben militärischen Befehlen gehorcht.

Dies hier entworfene Bild wurde in den fünfziger Jahren weiter tradiert, zumal zahlreiche ehemalige Wehrmachtsoffiziere für den Aufbau der Bundeswehr im Zuge der Wiederbewaffnung benötigt wurden. Dementsprechend erkannte auch Konrad Adenauer in zwei Reden vor dem Bundestag 1951 und 1952 die Lesart ehemaliger Wehrmachtsoffiziere über das Verhalten der Armee im Zweiten Weltkrieg an. Niemand, so der Bundeskanzler, „dürfe die ‚Berufssoldaten wegen ihrer früheren Tätigkeit tadeln‘“ (Zit. S. 54). In den folgenden Jahrzehnten prägte sich das Bild von der „sauberen“ und „anständigen“ Wehrmacht ein. Sämtliche Kriegsverbrechen seien von der SS begangen worden und von anderen fanatisierten Nationalsozialisten. Die Wehrmacht habe „Opfer“ für das „Vaterland“ (S. 56) erbracht und sei selbst, „Opfer eines verfehlten und verführerischen Nationalsozialismus“ (ebd.) geworden. Auch die Tatsache, daß Theodor Heuss in seiner Rede von 1954 die Attentäter des 20. Juli würdigte, bot der Wehrmacht die Möglichkeit, darauf hinzuweisen, daß gerade aus ihr heraus ein anderes

Deutschland seinen Ausgang genommen habe. Gleichzeitig erfreuten sich in den 1950er Jahren populäre Publikationen wie Landserhefte großer Beliebtheit. Hier gab es die Möglichkeit, ein angebliches kameradschaftliches Erleben an der Front nachzuvollziehen. Enthielten derartige Publikationen Hinweise auf Verbrechen seitens der Wehrmacht, so wurden diese teilweise seitens der Verlage wegzensuriert. Im übrigen war der Landser immer unverdorben oder gar Opfer eines sadistischen Vorgesetzten.

Über Jahrzehnte hinweg wurde das Bild der „sauberen Wehrmacht“ (S. 62) weitertransportiert. Zwar kam es, so Knoche, schon in den fünfziger und sechziger Jahren zu „Tabubröchen“ (ebd.). Dazu gehörte ein Artikel von Karl-Heinz Janßen in der **Zeit** aus Anlaß des 25. Jahrestages des Unternehmens Barbarossa. „Hitlers Krieg“, so Janßen am 24. Juni 1966 sei „ein ‚Kampf zur Ausrottung von Juden und Slawen‘ gewesen und kein ‚Kreuzzug für die Freiheit‘. Die Generäle seien dabei ‚Spießgesellen der Mörder‘ gewesen und hätten von den Morden an den Juden gewusst“ (S. 66). Obwohl zudem auch 1969 mit Manfred Messerschmids Arbeit zur Wehrmacht im Nationalsozialismus<sup>5</sup> ein „forschungskritischer Aufbruch“ (S. 66) vollzogen wurde, sollte das Bild von der „sauberen Wehrmacht“ bei einer breiten Öffentlichkeit bis in die 1990er Jahre erhalten bleiben. Erst die beiden Wehrmachtsausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung arbeiteten für eine breite Öffentlichkeit die Beteiligung der Wehrmacht an den Verbrechen insbesondere an der Ostfront auf und entfachten eine intensiv geführte Kontroverse. Dabei arbeitet Knoche die Gründe heraus, warum es erst in den 1990er Jahren zu einer grundsätzlichen Neubewertung des Verhaltens der Wehrmacht kam: Mit dem Zerfall des Ostblocks war das Feindbild Sowjetunion weggebrochen und damit einhergehende Vorbehalte in den vorangegangenen Jahrzehnten. Angesichts des für die Bundesrepublik konstitutiven Antikommunismus hatte kaum jemand daran Interesse, das Verhalten der Wehrmacht an der Ostfront intensiver zu hinterfragen. Um die Debatte über das Verhalten der Wehrmacht zu führen, bedurfte es schließlich einer „dritten Generation“ (S. 68), die persönlich nicht mehr den Zweiten Weltkrieg erlebt hatte. Damit sind also die Voraussetzungen geschaffen, daß heute offen die Verbrechen auch der Wehrmacht angesprochen werden.

Neben den beiden ausgiebig vorgestellten Beiträgen von Christoph Cornelißen und Habbo Knoch beschäftigen sich weitere Aufsätze mit der Rolle und Bewertung von Friedrich Fromm, der in der Nacht des 20. Juli die Attentäter erschießen ließ (Bernhard R. Kroener, S. 73 - 96). Alaric Searle wirft einen Blick auf den *20. Juli 1944 im kollektiven Gedächtnis der Wehrmachtsgeneralität* (S. 97 - 128), während Christopher Dowe und Cornelia Hecht sich mit den „verzerrenden Deutungen von Erwin Rommel, Hans Speidel und Cäsar v. Hofacker“ in den Publikationen des britischen Holocaustleugners David Irving auseinandersetzen (S. 129 - 160). Magnus Brechtgen analysiert

---

<sup>5</sup> **Die Wehrmacht im NS-Staat** : Zeit der Indoktrination / Manfred Messerschmidt. Mit einr Einf. von Johann Adolf Graf Kielmansegg. - Hamburg : Schenck, 1969. - XIX, 519 S. - (Truppe und Verwaltung ; 16). - (Soldatische Menschenführung in der deutschen Militärgeschichte).

schließlich *Geschichtsbilder, Vergangenheitskonstruktion und Narrative des 20. Juli* bei Joachim Fest (S. 161 - 191).

Das Haus der Geschichte Baden-Württemberg hat einen interessanten Band herausgegeben, der zentrale Diskussionen über die Bewertung des militärisch-konservativen Widerstandes in den letzten Jahren zusammenfaßt und sicherlich Ausgangspunkt für weitere Forschungen sein wird.

Michael Kitzing

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8439>